08-2013

ubuntu

SOS KINDERDÖRFER WELTWEIT

DAS MAGAZIN FÜR KINDHEIT UND KULTUREN

Schulen der Nacht für Kinder, die am Tag arbeiten. **Reportage aus Indien S. 12**

Nighttalk: Jürgen Domian und Jan Böhmermann im Gespräch **S. 20**

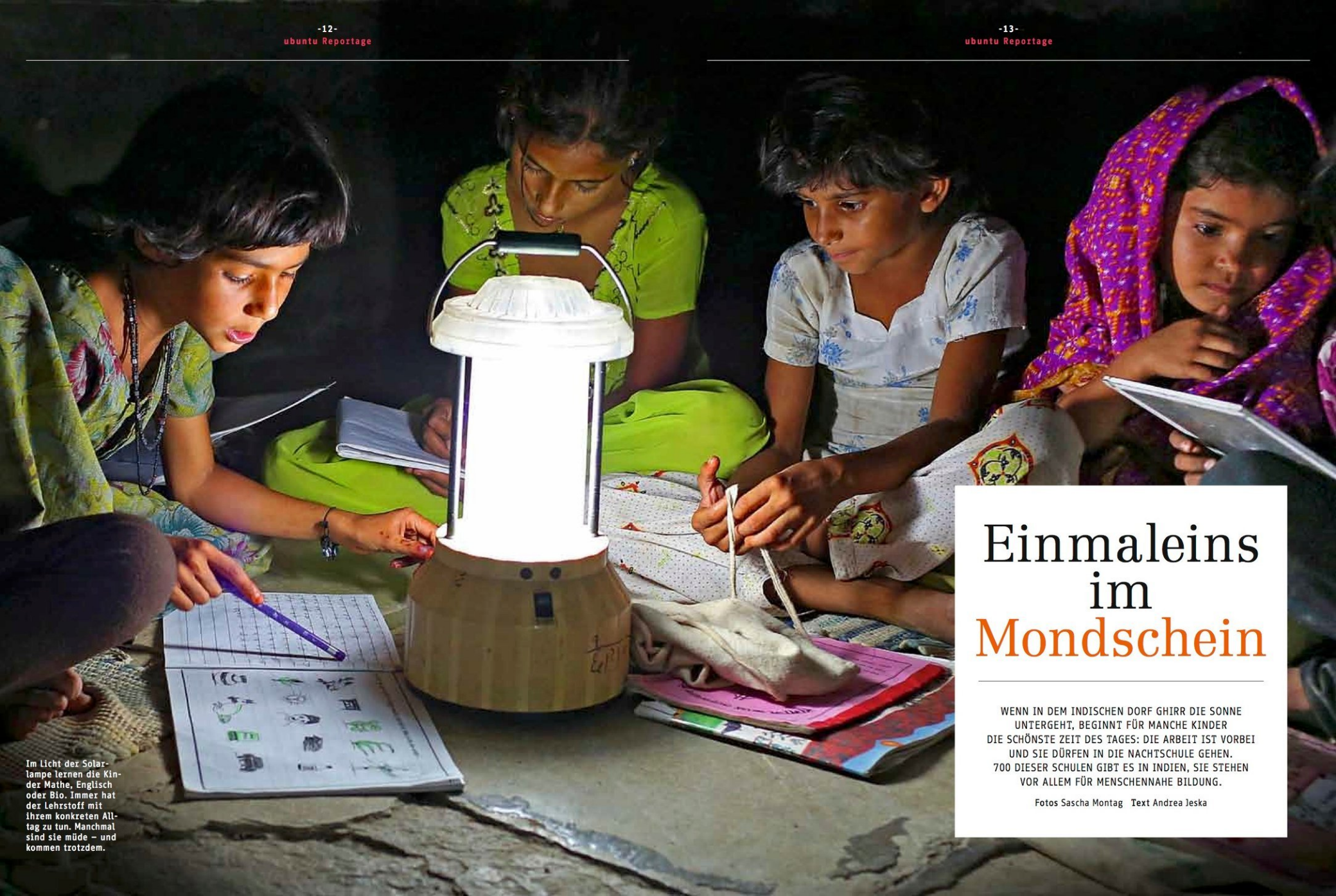
Wo Milch und Honig fließen. Literatur von Grace McCleen **S. 40**

Land der Versöhnung: Eine Reise durch Ruanda 20 Jahre nach dem Genozid. **S. 60**

Wie waren Sie als Kind? Der Bestsellerautor T. C. Boyle. **Interview S. 74**



Schwerpunkt Nächte:
Wenn der Tag vorbei ist, erzählt das Leben ganz besondere Geschichten.



Im Licht der Solarlampe lernen die Kinder Mathe, Englisch oder Bio. Immer hat der Lehrstoff mit ihrem konkreten Alltag zu tun. Manchmal sind sie müde – und kommen trotzdem.

Einmaleins im Mondschein

WENN IN DEM INDISCHEN DORF GHIRR DIE SONNE UNTERGEHT, BEGINNT FÜR MANCHE KINDER DIE SCHÖNSTE ZEIT DES TAGES: DIE ARBEIT IST VORBEI UND SIE DÜRFEN IN DIE NACHTSCHULE GEHEN. 700 DIESER SCHULEN GIBT ES IN INDIEN, SIE STEHEN VOR ALLEM FÜR MENSCHENNAHE BILDUNG.

Fotos Sascha Montag **Text** Andrea Jeska



Rechts: Wie jeden Morgen zieht die 9-jährige Saroj (links) mit der Kuh und dem Kalb der Familie zu den Weideplätzen. Ausnahmsweise ist ihr Bruder Vinod dabei – meistens arbeitet er auf den Feldern.

Wenn man Saroj fragt, was Mathe ist, dann wird sie erzählen, Mathe sei die Menge an Heu, die ihre Kuh frisst oder die Anzahl von Holzscheiten, die sie brauche, um das Wasser für den Tee zu wärmen. Und wenn man sie fragt, was Biologie ist, dann wird sie erzählen, wie sie ihre Kuh gesund halten kann und welche Kräuter die Ziegen essen sollten und was ein Kind wie sie, Saroj, zu Essen braucht, um gesund aufzuwachsen. Und schon da, in diesem Moment, wird man denken, wie nah das Schulwissen der 9-jährigen Saroj an ihrem Leben ist und wie fern jede formale Bildung diesem Leben wäre. Denn was sollte Saroj mit Gleichungen zweiten Grades oder mit Genetik? Dieses Kind aus dem indischen Dorf Ghirr, das vom Leben nichts, noch nichts anderes will, als Hirtin sein.

Sarojs Schule liegt am Ende von Ghirr, dort, wo ein paar große Bäume stehen, unter denen tagsüber oft ein paar Wasserbüffel Schatten suchen. Gegenüber steht der Tempel von Ghirr, wie alle Gebäude in diesem Dorf aus Lehm und Stroh erbaut, weiß gekalkt und oben mit einer Dachterrasse, auf der man an den heißen Tagen – und davon gibt es viele in der indischen Provinz Rajasthan – sitzen und sich vom Wind ein wenig kühlen lassen kann.

Night Schools, Nachtschulen, nennt man so eine Schule wie die von Saroj. Der Unterricht dort findet von 19 bis 22 Uhr statt, das ist zwar noch nicht in der Nacht, doch nahe genug an dieser dran. Im Gegensatz zum Unterricht an den Day Schools, den staatlichen Schulen. Auf so eine kann Saroj und Hunderttausende von anderen indischen Kindern nicht gehen. Weil sie tagsüber arbeiten müssen. Das Vieh treiben, kochen, bei der Ernte helfen, Wasser holen.

Am Morgen dieses Tages war Saroj mit der Kuh und dem Kalb losgezogen. Die störrischen Ziegen, die mal hierhin, mal dorthin springen und die 9-Jährige den ganzen Tag auf Trab halten, blieben im Verschlag. Saroj war spät dran, sie hatte noch ein paar Matheaufgaben gerechnet. Der Vater war lange zu seinem Maurerjob gefahren, Bruder Vinod mit dem Bus zur Schule gefahren und die beiden älteren Schwestern Pinky und Poonam, 17 und 19 Jahre alt, hatten sich ein Tuch um die Haare gebunden und waren hinaus auf die Felder gegangen, um Mungobohnen zu pflücken. Mit schmerzendem Rücken vom vielen Bücken, mit rissigen Händen werden sie am Abend wieder kommen und doch fröhlich lächeln, sich das Tuch von den Haaren ziehen, in die langen Strähnen Öl reiben, sie wieder hochbinden und dann ohne Unterbrechung das Abendbrot bereiten. Nur Prem, Sarojs schöne Mutter, war geblieben und hatte Dutzende von Chapati gebacken, die Saroj den Schwestern bringen und selber auch zum Mittag essen sollte. Ghirr war schon fast menschenleer, als Saroj die Tiere an den Fluss trieb. Sonu war dort und Prianca vom Haus nebenan, deren Eltern Wanderarbeiter sind und die deshalb bei Verwandten aufwächst. Und Monica, die beste Freundin, die sich die schönsten Spiele ausdenken kann.

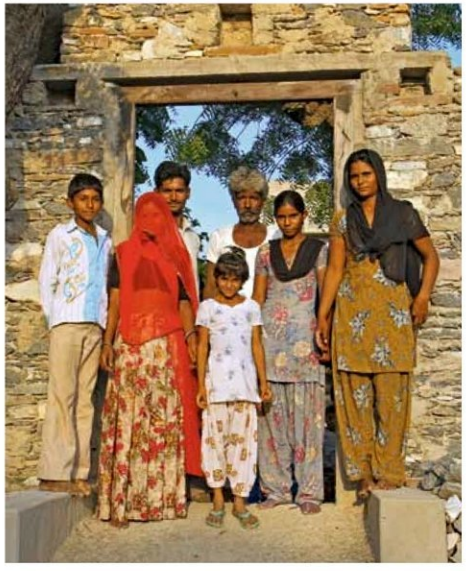
> Nur die Statistik besagt, dass fast alle Kinder in Indien zur Schule gehen. Tatsächlich ist es nicht einmal die Hälfte.

Sieben Stunden täglich treiben die Kinder von Ghirr die Tiere. Diejenigen, die mit den riesigen Wasserbüffeln unterwegs sind, suchen Wasserlöcher und kleine Seen. Die anderen, die Kühe und Ziegen treiben, Stellen, an denen genügend Gras wächst. Die meisten der kleinen Hirten sind Mädchen, die Jungen arbeiten auf den Feldern. Erst wenn der Nachmittag spät ist, werden die Kinder in ihr Dorf zurückkehren. Saroj muss dann vom Brunnen Wasser holen, Tee kochen und im Hof ihres Hauses Mehl und Wasser in einer flachen Schale so lange mit den Händen kneten, bis ein geschmeidiger Teig entstanden ist. Den wird sie zu flachen Fladen rollen und über dem Feuer zu Chapati backen.

Saroj ist klein für ihre neun Jahre. Die Haare trägt sie ziemlich kurz, nur der Pony, der fällt ihr immer ins Gesicht. Sie ist schnell schüchtern, dann zieht sie den Kopf zwischen die Schultern und die großen Augen werden noch größer. Wenn man ihr Fragen stellt, schaut sie erst zu Ram, ihrem Vater, dann zu Prem und erst wenn die beiden sagen, „Los Saroj, man hat dich was gefragt, bist du nicht mutig genug, zu antworten?“, erst wenn die Schwestern ihr aufmunternd zulächeln und Vinod sie brüderlich knufft, streckt sie sich, hebt den Kopf und gibt mit der ganzen Würde ihres zarten Alters Antworten. „Saroj, bringt es dir Spaß, die Tiere zu hüten?“ Sie nickt. „Sehr.“ „Stört es dich, dass du arbeiten musst?“ Sie überlegt. Dann sagt sie, sie mag kein Wasser holen, das sei so schwer, und Chapati backen, das sei langweilig, aber die Tiere hüten, das sei schön. „Und die Schule? Würdest du lieber tagsüber zur Schule gehen?“ Da schüttelt sie vehement den Kopf. Warum nicht? „Weil ich in der Night School meine Freundinnen habe.“

700 Night Schools in 670 so entlegenen Dörfern wie Ghirr gibt es mittlerweile in Indien. Der Name ist längst zum Synonym geworden für eine menschennahe und menschenwürdige Bildung, die wenig mit dem klassischen Konzept von Schule zu tun hat. Dafür aber ganz nahe dran ist am Alltag und der Wirklichkeit der Schüler. Fast 700.000 Kinder aus armen Schichten lernen in diesen Night Schools, was sie für ein selbstbestimmtes Leben brauchen. Kinder, die aus den untersten Kasten kommen, aus Familien, die von weniger als einem Dollar am Tag leben müssen, groß gezogen von Eltern, die selber wenig oder keine schulische Bildung erfahren. Kinder, die nicht in eine staatliche Schule gehen können, weil sie am Tag arbeiten müssen. So wie Saroj und all ihre Freundinnen. So, wie rund 60 Prozent aller indischen Kinder, die in ländlichen Gegenden leben. Denn nur die Statistik der indischen Regierung besagt, dass fast alle 6- bis 14-jährigen Kinder des Landes zur Schule gehen. Tatsächlich aber ist es nicht einmal die Hälfte, berichtet Bunker Roy, der Begründer der Night Schools.

Hinter den Night Schools steckt eine Philosophie, die sich auf die Ideen von Mahatma Gandhi stützt. Einfachheit, Bescheidenheit und Dienst am Menschen, der Gemeinschaft, Nachhaltigkeit aller Handlungen. Am Anfang stand die Barfußbewegung, eine Bildungs-



Oben: Sarojs Vater Ram ging vor 35 Jahren auch schon zur Night School – als einer der ersten Schüler. Er hat alle seine fünf Kinder dort hingeschickt, aber fest steht für ihn, dass die Arbeit Vorrang hat – und nur die Jungen später aufs College gehen dürfen.



Links: Das Geschirr ist fertig gespült, bleibt Zeit für ein kleines Spiel. Saroj hat immer ein Stück Kreide für solche Gelegenheiten dabei.

kampagne, mit denen den Ärmsten der Armen geholfen werden soll. In Tilonia, einem Dorf etwa eine halbe Stunde von Ghirr entfernt, wurde vor 40 Jahren die erste Einrichtung für diese Menschen, die meisten Analphabeten, gebaut: das Barefoot College.
Bunker Roy, der damals ein junger Mann war, ist heute 69 Jahre alt. Er wurde als Kind reicher Eltern an Eliteuniversitäten ausgebildet und kam erst als Student während einer Hungerkatastrophe in Berührung mit der armen Bevölkerung auf den Dörfern. Das veränderte sein Leben. 1971 zog er nach Tilonia. „Da hatte ich bereits erkannt, dass eine teure Bildung zu Arroganz und Überheblichkeit, aber nicht zu Weisheit führt", sagt Roy heute. „Wir glauben daran, dass jeder Mensch, auch ein Analphabet, durch Learning-by-doing Wissen erwerben kann. Bei uns ist jeder Lehrer auch ein Schüler und jeder Schüler ein Lehrer. Wir unterscheiden zwischen Bildung – das ist das, was man durch formale Unterrichtsprozesse lernt – und Wissen – also dem, was jeder Mensch aus seinem Leben einbringt: Traditionelles Wissen, Fähigkeiten und Erfahrungen mit dem kulturellen und sozialen Umfeld."
Um den Beweis zu erbringen, dass seine Ideen keine versponnenen Luftschlösser sind, ließ Roy Anfang der 70er Jahre das College von örtlichen Maurern bauen, die weder lesen, noch schreiben konnten – und es bis heute nicht können. Sie bauten ohne Wasserwaage, ohne Zeichnungen, ohne Maßband. Sie bauten kraft ihrer Erfahrung und wurden die ersten „Barefoot-Architekten". Vierzig Jahre später ist aus Roys Idee eine der ambitioniertesten Hilfsorganisationen der Welt geworden. Fast alle Menschen, die dort arbeiten, lehren und zugleich lernen, sind entweder Analphabeten und kommen aus der Armut. Oder Experten, Professoren, die ihr Wissen in den Dienst der Idee stellen. Das Gehalt ist für alle gleich, die kargen Lebensbedingungen auch. Neben den Kindern werden vor allem Frauen besonders gefördert. Berühmt wurde Roy weltweit, als er Frauen aus abgelegenen Dörfern in armen Ländern nach Indien holte und sie zu Solaringenieurinnen ausbilden ließ und noch immer lässt. Geschieden, arm, bildungslos, im mittleren Alter und Alleinversorgerin von Kindern und Enkelkindern, das sind Voraussetzungen, die nicht nur in Indien, sondern wahrscheinlich weltweit Frauen in das Elend führen. Bei Bunker Roy ist es die ideale Voraussetzung, um eine Ausbildung an einem der mittlerweile 13 Barefoot Colleges zu erhalten.
Man hat ihn als Kommunisten beschimpft wegen seiner Ideen von Gleichheit und Brüderlichkeit. Doch Roy ließ sich nicht beirren. Als er 1989 begann, Night Schools zu gründen, warf man ihm vor, Kinderarbeit zu fördern, zu sanktionieren, dass die Kinder nicht in staatliche Schulen gehen. „Alles Unsinn", sagt Roy. „Dass die Kinder auf dem Lande, wo alle arm sind, arbeiten müssen, ist eine Tatsache, die werden wir nicht ändern können. Was wir aber tun können, ist, ihnen Wissen zu geben, mit dem sie sich später ernähren können und nicht in die Elendsviertel der Städte ziehen müssen. Unser Anliegen ist nicht, Karrieristen heranzuziehen, sondern Menschen, die in Frieden mit ihrer Gemeinschaft und der sie umgebenden Umwelt leben."
Sarojs Night School war einmal eine staatliche Schule. Die aber wurde lange aufgegeben und nur eine Tafel, auf der der Menüplan für die Woche steht, erinnert noch an den Ursprung des inzwischen heruntergekommenen Gebäudes. Stühle gibt es nicht, alle Kinder sitzen, lernen, schreiben auf dem Boden. Niemand in einem westlichen Land würde seinem Kind eine solche Schule zumuten wollen. Einerseits. Und andererseits vielleicht doch. Denn Night Schools sind ein Ort, an dem die Kinder vieles dürfen, fast nichts müssen und an





Oben: Zu Sarojs täglichen Aufgaben gehört es, Brot zu backen und die Tiere zu hüten. Letzteres macht ihr am meisten Spaß – auch, wenn die Ziegen manchmal ganz schön störrisch sein können.



Rechts: Saroj ist immer froh, wenn sie das Wasserholen hinter sich hat. Wenn der Behälter voll ist, ist er ziemlich schwer.

dem der Lehrstoff in direktem Zusammenhang mit ihrem Alltag steht. Und: sie bestimmen über alles. Zum Bildungskonzept der Night Schools gehört Basisdemokratie. Deshalb wird unter den Kindern von jeweils drei Schulen ein Parlament gewählt. Mit allen Ämtern, die auch ein Landesparlament hat: Von der Premierministerin über die Erziehungsministerin bis zu den Sprechern und anderen Ministern. Die Verwaltung der Schulen obliegt diesem Parlament. Es kann Lehrer entlassen und einstellen. Es kann Empfehlungen für die Lehrpläne abgeben. Jeder Minister hat das Recht, alle Schulen zu besuchen und zu beurteilen.

Sonu, Sarojs Freundin, ist seit vier Monaten Erziehungsministerin des Kinderparlaments. Die 12-Jährige ist vor allem engagiert darin, Eltern, die ihre Kinder nicht zur Schule schicken, zu besuchen und ihnen einen freundlichen Vortrag über die Notwendigkeit von Bildung zu halten. Überzeugen kann sie nicht jeden, aber angehört wird sie immer. Dass die Kinder von Bunker Roy unterstützt werden und es durchaus gewollt ist, dass sie Autorität besitzen, hat sich lange herumgesprochen. Hat sie keine Angst, sich als 12-Jährige gegen Erwachsene behaupten zu müssen? Sonu schüttelt energisch den Kopf. „Wir sind ja nicht alleine. Wenn wir nicht weiter kommen, hilft uns die Lehrerin. Oder jemand vom College."

Für die Kinder der Dörfer sind die Night Schools nicht nur Bildungsstätte, sondern auch ein Ort, an dem sie vor Beginn des Unterrichts spielen können, endlich einmal pflichtenfrei sind. Saroj hat immer ein Stück Kreide in der Tasche, damit malt sie Kästen auf, um das Hüpfspiel Himmel und Hölle zu spielen. Sonu spielt gerne Abklatschspiele und Monica, die immer lacht, weiß, wie man Fäden zu Kunstwerken um die Finger wickelt. Lehrerin Kishan Kanwa, die von der Dorfgemeinschaft und den Kindern zur Lehrerin gewählt wurde und dann eine dreimonatige Ausbildung erhielt, hat es selten eilig, mit dem Unterricht anzufangen. Keine Schulglocke mahnt die Kinder, kein Lehrergeschimpfe setzt ihrem Hüpfen ein Ende. Auch Spiel ist Entwicklung, sagt Kanwa. Dem magischen Abendlicht, das zu Beginn der Schulzeit um 19 Uhr noch auf die Kinder scheint, folgt schnell tiefe Dunkelheit. Kishan Kanwa stellt zwei Solarleuchten auf, eine für die Gruppe der Kleinen, eine für die der größeren Kinder. Ein paar streunende Hunde laufen herum und eines der Mädchen hat seinen Babybruder dabei und wiegt ihn in den Armen. Jeder Unterricht beginnt mit einem gesungenen Gebet, dann mit allgemeinen Dingen. Sonu, ganz strenge Ministerin, berichtet, dass das Kinderparlament in einem Fall aktiv wurde, in dem Gewalt in der Familie herrscht.



Die Nachtschulen sind keine Kaderschmiede, sondern lediglich ein Sprungbrett aus der tiefsten Not.



Oben: In der Nachtschule lernt Saroj das Basiswissen. Mehr als die Hälfte der Kinder wechselt anschließend auf eine staatliche Schule.
Links: Kishan Kanwa wurde wie alle Lehrer von den Kindern eingestellt. Es gehört zum Konzept der Nachtschulen, dass die Schüler wichtige Entscheidungen selber treffen.

In den Anfängen der Barfußbewegung erlebte Bunker Roy, wie die Ausbildung, die die Leute erhielten, dazu führte, dass sie ihre Dörfer verließen. Die Landflucht in Indien ist ohnehin groß. Wer durch Ghirr wandert, sieht viele Kinder, viele ältere Leute, aber kaum junge Erwachsene. Deren Träume von einem besseren Leben verpuffen in den Städten zwar schnell, doch die Rückkehr ins Dorf wäre das Eingeständnis eines Versagens und so bleiben sie in Jaipur, in Delhi, in Mumbai. Ohne Arbeit, ohne Zukunft. Die Night Schools wollen diese Flucht in urbane Gebiete verhindern. Sie sind keine Kaderschmiede, sondern lediglich ein Sprungbrett aus der tiefsten Not. Besonders für die Mädchen, die dort Selbstwert lernen und das Sich-Behaupten. Auch gegenüber den Eltern. Mehr als die Hälfte der Night School Kinder, sagt Bunker Roy, schaffe anschließend die Aufnahme an einer staatlichen Schule und werde dort auch hingeschickt.

Auch Sarojs Geschwister gingen nach der Night School noch für zwei Jahre auf eine staatliche Schule und machten einen Abschluss. Dass Sarojs Vater Ram alle seine Kinder, auch die Mädchen, zur Schule schickt, ist auf dem Lande nicht selbstverständlich. Ram war vor 35 Jahren selber ein Night School Schüler, einer der ersten in seinem Dorf. Er lernte Lesen und Basismathematik und kann sich deshalb auch als Maurer verdingen. Dennoch muss Saroj immer dann zu Hause bleiben, wenn es viel zu tun gibt und nur selten schafft sie es, neben der Arbeit auch noch die Hausaufgaben zu erledigen. Die Tochter protestiert dagegen, der Vater bleibt meist hart: „Die Pflichten zuerst", sagt er. Auch fehlt es ihm an Wille und Mitteln, die Mädchen auf höhere Schulen zu schicken. Sein Sohn besucht zwar ein College, für die Töchter aber ist dieser Weg nicht vorgesehen. Für seine älteren Töchter Pinky und Poonam muss Ram demnächst Ehemänner suchen. Beide Mädchen können gut nähen, verkaufen ihre Ware im Dorf. In einer westlichen Gesellschaft könnten sie damit vielleicht auf eigenen Beinen stehen, im ländlichen Indien ist das ein undenkbares Lebensmodell. Die traditionellen und hierarchischen Strukturen verbieten die Idee, eine Frau könne unverheiratet bleiben, als Single ein erfülltes Leben führen. Dienst an der Familie, Kinder gebären, dem Mann zur Seite stehen, das sind Vorstellungen eines weiblichen Lebens – und diese sind auf den Dörfern bis heute sehr starr. „Wenn sie Geld verdienen, wird der Mann sie mehr achten", sagt Ram. Auch Saroj soll später keine Tiere mehr hüten, soll auf eine staatliche Schule gehen und dann ein Handwerk lernen. „Saroj braucht Vorbilder. Sie will nur deshalb Hirtin werden, weil sie nichts anderes kennt."

Als die Akkus der Solarleuchten leer sind und Lehrerin Kishan Kanwa ein Schlussgebet spricht, hat der Himmel längst all seine Sterne aufgespannt. Saroj gähnt in ihr Hindi-Lehrbuch. Am Nachmittag hat sie noch gesagt, dass sie oft zu müde für die Schule ist, aber dennoch hingeht. „Weil die anderen auch gehen." Als sie nach Hause kommt, raucht Ram seine Abendzigarette und Prem stopft die Löcher in den Jutesäcken für die Mungobohnen-Ernte. Die Schwestern nähen im einzigen Raum des Hauses noch an ihren Taschen. Saroj kriecht zu Vinod in das selbstgebaute Holzbett, das steht im Hof, wo kühler Nachtwind weht. Acht Stunden kann sie nun schlafen. Wird noch im Dunkel wieder aufstehen, Wasser holen und losziehen mit den Tieren. Morgen wie jeden Tag.



In Indien
wachsen immer noch viele Kinder in extremer Armut auf. Weil sie arbeiten müssen, damit ihre Familien halbwegs über die Runden kommen, können sie nicht zur Schule gehen – obwohl das Recht auf Bildung in der indischen Verfassung verankert ist.



Unten: Draußen im Hof, wo ein kühler Wind weht, lässt es sich am besten schlafen. Saroj teilt das selbstgebaute Holzbett mit ihrem Bruder Vinod.